

«Theater könnte einspringen»



1998: Chorszene aus Alfons K. Zwickers «Höllenmaschine», einer Auftragskomposition der Open Opera. (Bild: Archivbild: Ralph Ribl)

Die Open Opera hört auf. Seit 1989 hat der Verein mit 15 Musiktheaterproduktionen innovative Wege mit interessanten Spielorten und Auftragswerken beschritten. Der Verein ist überaltert, die Finanzierung neuer Stücke ist immer aufwendiger.

MARTIN PREISSER

Markus Gugger, seit zehn Jahren Präsident der Open Opera, rechnet vor: Am Anfang habe eine Open-Opera-Produktion weniger als 100 000 Franken gekostet, heute müsse man mit dem Vierfachen rechnen. 2004 konnten 25 Prozent der Einnahmen über Sponsoren generiert werden, heute sind es noch 1,2 Prozent. 2011 ging alles wunderbar nach Plan: Die vier «Rüdisüli»-Kurzopern waren ein Highlight in der Geschichte der Open Opera. «Alles klappte, nur die Zuschauer kamen nicht im erwarteten Ausmass», resümiert Gugger. «Wir hören mit einem Höhepunkt auf.»

Konkurrenz Musical

Open Opera hat mit 15 Musiktheaterproduktionen ein Nischenprogramm bedient. Heute spürt der Verein die Konkurrenz der St. Galler Festspiele und den kräftigen Sog der Musicals. Mit der immer aufwendigeren Suche nach Finanzierungsquellen stösst der ehrenamtliche Vorstand jetzt an Grenzen. Markus Gugger bedauert zudem, dass es Open Opera nicht gelungen sei, mehr jüngeres Publikum anzusprechen oder jüngere Leute zum Engagement im Verein zu bewegen. Immer schwieriger wurde es auch, spezielle Lokalitäten für die Aufführungen zu finden. 2011 war man in der Lokremise, die aber immer stärker durch das Theater St. Gallen selbst besetzt ist. Markus Gugger: «Die Hoffnung der freien Szene auf die neue Lokremise wurde ein wenig enttäuscht.» Die hohen Mietkosten der Lokremise als Probe- und Aufführungsort zugleich seien für den Verein nicht tragbar.

Definitives Nein

«Wir haben uns überlegt, ob wir die Weiterführung der Open-Opera-Idee öffentlich ausschreiben sollten, haben uns dann aber für ein definitives Nein entschieden.» Würden sich neue Leute finden, die das Konzept weitertragen wollen, sagt das alte Team Unterstützung zu. «Das Theater St. Gallen mit seiner

wunderbaren Lokremise wäre eine ideale Institution, um in die Bresche zu springen und sich für modernes Musiktheater zu engagieren», denkt Markus Gugger laut nach.

Mit der Open Opera verliert St. Gallen einen innovativen und idealistischen Kulturanbieter. Olma-Gelände, Leonhardskirche, Lokremise (noch mit Loks drin), Industriehalle, Curlinghalle sind nur einige der speziellen Orte, an denen Open Opera das Musiktheater aus dem institutionellem Rahmen befreien wollte und befreit hat. Zahlreiche Auftragsarbeiten gaben zeitgenössischen Künstlern die Möglichkeit einer Plattform (beispielsweise den Komponisten Alfons K. Zwicker, Roman Rutishauser, Urs Eigenmann oder Rolf Krieger).

«Das Aus von Open Opera ist nicht nur ein Verlust für St. Gallen, sondern ein Verlust über die Region hinaus», bedauert der St. Galler Komponist Alfons K. Zwicker. Er kennt den Professionalisierungsdruck, der auf ehrenamtlichen Anbietern immer mehr lastet. Zwicker blickt auf die Schwierigkeit der Open Opera zurück, sich im Finanzierungsdruck zwischen innovativen und immer wieder auch populäreren Produktionen hin und her bewegen zu müssen. «Vielleicht hätte man eine konsequente, rein zeitgenössische Strategie fahren müssen.»

Kultursommer belebt

Auch Dodó Deér, der 2011 bei «Rüdisüli» und 2001 bei der spektakulären «Black Rider»-Produktion Regie geführt hat, findet es schade, dass eine Institution aufgeben müsse, die sich nie auf nur Gängiges festgelegt oder nur nach dem Kommerz geschient habe. «Die Open Opera hat in den letzten zwanzig Jahren den St. Galler Kultursommer mutig belebt», sagt Deér, der aber auch feststellt, dass es der Open Opera nicht gelungen sei, eine jüngere Mannschaft nachzuziehen.



"Dr. Johannes Faust" (Goethe, Musik: Adelheid Krauss (Alt), Andrea Weber (Sopran), Christoph Hess (Bass), Jens Weber (Tenor), Paul Giger (Violine), Malcolm Green (Altsaxophon, Flöte, Bassklarinetten), Urs C. Eigenmann (Tasten), Orlando Ribar (Schlagzeug) und Ferdi Kurz (Kontrabass)).